

Buchrezensionen

Retzlaff, R. (2008). Spiel-Räume – Lehrbuch der systemischen Therapie mit Kindern und Jugendlichen. Stuttgart: Klett-Cotta. 431 Seiten. 34,00 €.

Hans Metsch

In weiten Teilen der Psychotherapieforschung werden Einzeltechniken beschrieben und auf ihre therapeutische Wirksamkeit hin untersucht. Das geht im Wesentlichen nach dem Paradigma der pharmakologischen Forschung, wo dasselbe mit einzelnen Substanzen oder Präparaten gemacht wird: Welches Mittel/welche Technik hilft gegen welche Krankheit? Unter den Tisch fallen dabei die in der Psychotherapie so wichtigen unspezifischen Faktoren, wie etwa die therapeutische Beziehung und die Haltung des Therapeuten.

Das vorliegende Buch besteht nun in der Tat hauptsächlich aus der Vorstellung einzelner Techniken der Familien- und Kindertherapie. Es ist aber ein sehr schönes Buch geworden, denn es gelingt Retzlaff, den Leser in keiner Minute vergessen zu lassen, dass all dieser Reichtum an Techniken immer an eine entsprechende Haltung des Therapeuten gebunden bleibt und ohne sie sinnlos ist. Die Haltung beschreibt er als „Leichtigkeit“, die bei aller Anstrengung und Sorge um die Patienten vorherrscht und mit der er auch an die Beschreibung der im Buch vorgestellten Techniken geht, so dass man sie als Leser immer vor Augen hat.

Es geht hier wirklich um die Schaffung von Spiel-Räumen

für Therapeuten und ihre kleinen und großen Patienten. Deshalb ist das Buch auch nicht rezeptartig störungsspezifisch geordnet. Und weil das zugrundeliegende systemische Krankheitsmodell – ähnlich wie das der Verhaltenstherapie – offen ist, sind dem therapeutischen Erfindungsreichtum kaum Grenzen gesetzt. Die schiere Anzahl der Interventionen, die Retzlaff hier zusammengetragen und – als Lehrtherapeut des Heidelberger Helm Stierlin Instituts und Leiter der familientherapeutischen Ambulanz der Universität Heidelberg – teilweise selbst entwickelt hat, ist beeindruckend.

Im ersten Teil des Buches wird ein Therapieverlauf nachgebildet. Es beginnt mit einer kurzen Einführung in den Kontext und die Konzepte der systemischen Therapie mit Kindern und Jugendlichen und der Gestaltung des therapeutischen Settings. Der darauf folgende „Aufbau eines therapeutischen Systems“ beschäftigt sich mit dem Erstgespräch, den Besonderheiten der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen und der Diagnostik.

Dabei diskutiert der Autor auch den Umstand, dass das psychotherapeutische System seinerseits wieder Teil eines Versorgungszusammenhangs und eines größeren systemi-

schen Ganzen ist, zu der die medizinische und schulische Betreuung ebenso gehört wie die Angebote der Jugendhilfe.

Der zweite Teil ordnet weitere Interventionen nach psychologischen und kommunikationstheoretischen Gesichtspunkten. Hier finden sich zunächst „sprach- und handlungsorientierte“ Maßnahmen, etwa die auch außerhalb der systemischen Therapie inzwischen bekannten „paradoxen Interventionen“, aber auch lösungsorientierte und vor allem narrative Techniken, also Metaphern und Geschichten. Die Darstellung therapeutischer Rituale und kommunikativer Elemente zur Stärkung von Bindung und Grenzen runden das Bild ab.

Die sich anschließenden sogenannten „analogen Techniken“ befassen sich mit sprachfreien Elementen, etwa Familienskulpturen, Bildern, Rollenspielen und Spielen mit Handpuppen. Schließlich folgen noch Abschnitte über „bewegungs- und körperorientierte Interventionen“, Techniken der Entspannung, Hypnose und Imagination sowie eine Darstellung der systemischen Elternarbeit, die einmal mehr die wichtige Einbeziehung von Eltern im systemischen Kontext unterstreicht. Der Therapieabschluss wird in einem

eigenen Abschnitt ausführlich besprochen.

Durchgängig lockern viele Fallbeispiele die Darstellung auf und geben Anleitungen zur Umsetzung der Techniken in realen Therapiesituationen. So liefert das Buch viele Anregungen sowohl für beginnende Therapeuten, die hier einen Eindruck von den vielfältigen Möglichkeiten gewinnen, als auch für die schon Erfahrenen, die neue Ideen sammeln und aus dem reichen Fundus dasjenige auswählen können, was zu ihrem eigenen therapeutischen Stil passt.

Das Buch ist also ein Praxisbuch. Es verzichtet daher weitgehend auf grundlegende theoretische Erörterungen zum systemischen Modell und deren philosophischem und epistemologischem Hintergrund. Denn es geht, wie gesagt, um die Schaffung eines therapeutischen Raumes für Spiel, Phantasie und Leichtigkeit.

Mein Lieblingscharakter in dem Buch ist der Kannichtosaurus. Aber lesen Sie selbst.

Dipl.-Psych. Hans Metsch

PP, KJP
Hermann-Dreher-Str. 13
70839 Gerlingen
praxis@psyon.de

Wollschläger, M. (Hrsg.). (2008). Hirn Herz Seele Schmerz – Psychotherapie zwischen Neurowissenschaften und Geisteswissenschaften. Tübingen: dgvt-Verlag. 304 Seiten. 24,00 €.

Gerd Möhlenkamp

Der Titel des Readers weist darauf hin: es geht nicht nur um Hirn und Seele, sondern auch um Herz und Schmerz, d. h. der inhaltliche Rahmen ist weit gesteckt und soll die Psychotherapie zwischen Neurowissenschaften und Geisteswissenschaften verorten.

Die meisten der insgesamt neunzehn Beiträge befassen sich kritisch mit dem Reduktionismus der Neurowissenschaften und deren Anspruch, Leitwissenschaft auch von Psychologie und Psychotherapie zu sein. Die Abwehrfront gegen den vorherrschenden Neurohype scheint sich zu formieren. Die Geisteswissenschaftler müssten endlich aus der Defensive herauskommen, ihre „Leisetreteri“ überwinden und dem medialen „Brintainment“ etwas entgegensetzen, so fordert es z. B. Gerald Ulrich in seinem Beitrag.

Grob lassen sich die Beiträge zwei Kategorien zuordnen. Zum einen mehr erkenntnistheoretische und wissenschaftshistorische Auseinandersetzungen mit der Frage, was in Psychologie und Psychotherapie naturwissenschaftlich – respektive neurobiologisch in Erfahrung gebracht werden kann und was nicht. Zum anderen mehr anwendungsorientierte Beiträge, die Eigenarten und Qualitäten von Psychotherapie beleuchten, die sich einer naturwissenschaftlichen Herangehensweise entziehen.

Worum geht es in den einzelnen Beiträgen?

Der schon zitierte Gerald Ulrich streitet in zwei Beiträgen gegen die Neuropathologisierung von Psychologie, Medizin und Gesellschaft und redet Klartext, was die hinter diesen Pathologisierungskampagnen stehenden Interessen betrifft. Auch die psychologische Forschung bekommt ihr Fett ab, wenn der Psychiater Ulrich die Psychologen fragt, weshalb sie die eigenen experimentell hervorragend abgesicherten Befunde der psychologischen Kognitionsforschung, z. B. der gestaltpsychologischen Schule aus den 20er Jahren, nicht nutzen.

Hervorzuheben ist der Beitrag „Was ist Neuropsychotherapie?“ des Herausgebers Martin Wollschläger, der sich als Psychologe mit der „Substratfixierung“ der empirisch psychologischen Therapieforschung kritisch auseinandersetzt. Zusammenarbeit und Zusammenschau von Geistes- und Neurowissenschaft sind für ihn nur denkbar unter Anerkennung der Komplementarität und Perspektivendifferenz beider Ansätze.

Manfred Velden zeichnet die Etappen des „Neurowahns“ wissenschaftshistorisch nach und macht verständlich, wie der geisteswissenschaftliche Ansatz unter die Räder „harter Wissenschaft“ geriet.

Vor einer „Verhirnlichung“ der Psychologie warnt Uwe Lücken. Hinter der derzeitigen Dominanz physisch naturwissenschaftlicher Erklärungsversuche vermutet er eine intellektuelle und politische Krise. Zum einen seien viele Wissenschaftler von technischen Allklärungsfantasien beseelt, zum anderen sieht er dahinter auch viel Aufschneiderei aufgrund nachvollziehbarer Forschungsförderinteressen.

Volker Gadenne gibt einen Überblick über die Rolle von Bewusstsein und Erleben in der Psychologie – ein ausgewogener und umfassender Grundkurs über die aktuellen wissenschaftstheoretischen Positionen und Gegenstandsentwürfe.

Getragen von der Vision einer Einheit der Wissenschaften sind die Beiträge von Werner Strik und Bettina Walde. Strik kommt als Vertreter der biologisch orientierten Psychiatrie zu Wort und vertritt mit viel Selbstbewusstsein die These, dass die bildgebenden Methoden Rückschlüsse auf die Arbeitsweise des Gehirns selbst bei höchsten psychischen Funktionen erlauben. Eine gemeinsame Sprache von Neurobiologie, Psychopathologie und Geisteswissenschaft hält er für durchaus denkbar. Für Walde hat die Philosophie als Neurophilosophie für die verschiedenen Beschreibungsebenen und Erklärungspers-

pektiven des Geistes eine verbindende Funktion.

Wolfgang Leuschner versucht eine psychoanalytische Deutung und sieht das „Brain engineering“ im Zusammenhang mit Allmachtsfantasien, Krankheit und Tod besiegen zu können.

Aus verhaltenstherapeutischer Sicht denkt Peter Fiedler „Über Nutzen und Grenzen der Neurobiologie für die Psychotherapie“ nach. Er kommt dabei zu einer erstaunlich selbstkritischen Einschätzung der kognitiven Verhaltenstherapie, die eine Art Wende der kognitiven Wende einläuten könnte. Er plädiert für eine sowohl theoretische als auch therapiepraktische Aufwertung emotionszentrierter Psychotherapie in der Verhaltenstherapie. Endlich – und wenn die offizielle Verhaltenstherapie sich diesen überfälligen Schritt auch nur traut unter Hinweis auf neurobiologische Erkenntnisse – sei's drum.

Thomas Fuchs schlägt auf seine Weise in zwei sehr lesenswerten Beiträgen den Bogen von der Neurobiologie zur Psychotherapie. Er betont die Bedeutung „phänomenologischer Spurensuche“ für den gelingenden therapeutischen Prozess, d. h. real erlebte prägende Ereignisse müssen aufgespürt und über bloße Einsichtsvermittlung hinausgehend emotional nacherlebt werden. In

seinem zweiten Beitrag „Psychotherapie und Neurobiologie: Ein neuer Dialog“ betont er die methodischen Grenzen des neurobiologischen Ansatzes. „Psychotherapeuten sprechen immer noch mit dem Patienten und nicht mit seinen Synapsen“. Er sieht die Gefahr einer „medikalisierten Gesellschaft“ – befördert durch eine das Selbstbild durchdringende Gehirnsprache, die die Verantwortlichkeit für psychisches Leiden, die Psychotherapie den Patienten aus gutem Grund zumutet, nivelliert.

Fünf weitere Beiträge führen vom Thema Neurobiologie und Psychotherapie etwas weg, lockern die Zusammenstellung aber mit ihrer Betonung von Herz und Schmerz inhaltlich angenehm auf.

In einem Gespräch von Ekkehard Pohlmann mit Theodor Weißborn geht es um die Heilkraft von Literatur. Ingo Wolf-Kittel hebt in seinem Beitrag „Mundwerk – Psychotherapie vom Standpunkt des Praktikers“ die Bedeutung der Alltagsprache für den the-

rapeutischen Prozess hervor. Martin Bührig beschäftigt sich mit existenzialphilosophischen Aspekten der Psychologie. Bruno Müller-Oerlinghausen, Claudia Berg und Wolfgang Droll stellen einen körpertherapeutischen Ansatz vor und Wolfgang Schulz gibt in seinem kulturvergleichenden Beitrag einen Einblick in die „antik-chinesische Sichtweise von Hirn und Herz“.

Was bleibt zusammenfassend zu sagen: Endlich ein Buch, das sich traut, offensiv gegen

den neurobiologischen Reduktionismus anzutreten – ohne dabei die Komplexität der Zusammenhänge aus den Augen zu verlieren.

Dr. phil. Gerd Möhlenkamp

Psychologischer Psychotherapeut
Warfer Landstraße 5 g
28357 Bremen
Gerd.Moehlenkamp@t-online.de

Kahraman, B. (2008). Die kultursensible Therapiebeziehung: Störungen und Lösungsansätze am Beispiel türkischer Klienten. Gießen: Psychosozial-Verlag. 331 Seiten. 32,90 €.

Wolf Ortiz-Müller

Ausgangspunkt dieses Buches sind die langjährigen Praxiserfahrungen der Autorin in Einrichtungen, die Beratungs- und Therapieangebote für Migranten (mit überwiegend türkischen KlientInnen) machen. Dort erlebte sie die strukturellen Barrieren, die MigrantInnen überwinden müssen, um im Bedarfsfall in Beratungseinrichtungen oder bei niedergelassenen Psychotherapeuten ihren Platz zu finden und nicht nur auf die wenigen, rasch überfüllten Spezialangebote mit muttersprachlichen BeraterInnen angewiesen zu sein. Ihr eigener Migrationshintergrund erleichterte ihr das Erkunden der verschiedenen Kulturen und der expliziten wie impliziten Erwartungen, die sich an therapeutische Hilfestellung knüpfen.

Daraus formulierte Kahraman vielfältige Fragen, die sie zum Untersuchungsgegenstand ih-

rer Dissertation machte: Welche Bedeutung hat die kulturelle Differenz, über die soviell gestritten wird, in der Therapiebeziehung? Welche Fragen und Ängste, welche Bilder der jeweils eigenen und „fremden“ Kultur bringen Patienten wie Behandler in die Begegnung mit ein? Welche Rolle spielen sprachliche Verständigungsschwierigkeiten? Was verändert sich für die Ratsuchenden, wenn sie auf deutschsprachige statt auf muttersprachliche Professionelle treffen? Wo sich Fragen um *Beziehung* ranken, müssen beide Seiten gehört werden: Konsequenterweise hat die Autorin 12 Klienten und ihre Therapeuten befragt.

Doch zunächst führt die Autorin auch den nur wenig bewanderten Leser in einem Überblick in die kulturellen Faktoren in der gegenwärtigen psychosozialen Versorgung ein und belegt anhand zahlreicher

Erfolgreich mit Paaren arbeiten – Körpersprache und die 7 Nothelfer – 25.-26. September / 6.-7. November 2009 Würzburg



Eine praxisbezogene Fortbildungsveranstaltung mit Klienten

Die Veranstaltung ist von der Bayerischen Landeskammer der Psychologischen Psychotherapeuten mit 40 Fortbildungspunkten anerkannt.

**IPS – Institut für Partner- und Sexualtherapie
Sternstraße 17 · 97074 Würzburg
www.ips-wuerzburg.de**

Quellen und an Beispielen aus eigener Erfahrung die Mangel-situation bei gleichzeitig größerem Versorgungsbedarf. Sie beschreibt die Defizite eines Gesundheitssystems, dessen Therapieformen sich traditionell mit einer bildungsnahen sprachgewandten Klientel entwickelt haben. Zugangsbarrieren für Migranten bestehen bereits im strukturellen Mangel muttersprachlicher Therapeuten, der von den kassenärztlichen Vereinigungen ignoriert wird. Die Barrieren setzen sich fort in fehlender kultursensibler Weiterbildung und reichen bis in das Krankheitsverständnis, aus dem leicht eine kulturelle Pathologisierung resultieren kann.

Anschließend verdeutlicht sie ihren eigenen relationalen Begriff der Kultur, indem sie auf die Tücken vorschneller „kultureller“ Etikettierungen verweist, die sich in unserem Gesundheitssystem und seinen Akteuren an vielen Stellen finden lassen.

Nachdem dieser Rahmen gesteckt ist, kommen eher die wissenschaftlich interessierten Leserinnen auf ihre Kosten: Um die Vielfalt und Vielschichtigkeit der Aussagen über den Therapieprozess strukturieren zu können, hat sie für jedes TherapeutIn-KlientIn-Paar de-

ren subjektive Bewertungskategorien auf einer Art Landkarte (für Wissenschaftler: den sog. Repertory Grids) abgebildet. Denn für jede Therapiebeziehung mögen unterschiedliche Vorstellungen über den idealen bzw. einen schlechten Therapeuten, den typisch deutschen Therapeuten, die typisch türkische Patientin (Vice versa), die idealen bzw. die schwierigen PatientInnen gelten.

Diese können dann einem Koordinatensystem mit unterschiedlichen spezifischen Polen (z. B. *Selbständigkeit vs. Umsorgtwerden* als Lebensziel auf einer Achse und auf einer zweiten Achse *Reflexionsbereitschaft bzw. Mangel an Reflexionsbereitschaft*) zugeordnet werden. So entsteht eine individuelle Landkarte, die Probleme erfasst und die Ziele überprüfbar macht.

Mit diesen Forschungsinstrumenten ausgerüstet hat Kahraman die Erfahrungen der Klientinnen und der Therapeutinnen evaluiert und untersucht, wie sich die unterschiedlichen Voraussetzungen der drei Gruppen (türkischstämmige Therapeuten, Therapeuten mit viel und mit wenig interkultureller Therapieerfahrung) auf die Begegnungen ausgewirkt haben:

Wie wurde der Erstkontakt erlebt, welche Haltungen, Wahrnehmungen und Äußerungen der Therapeuten stießen auf welche Resonanz bei den Klientinnen? Wo entstehen Schwierigkeiten in der gegenseitigen Kommunikation und in der Beziehungsgestaltung bei gleichem oder verschiedenem kulturellen Hintergrund der Therapeuten, was haben diese mit der Biografie und der Migrationserfahrung zu tun?

Die kultursensible Therapiebeziehung bildet sich in den vier Ebenen ihres Modells ab: den wechselseitigen Erwartungen an die Therapie, der affektiven Beziehungsebene, der verbalen wie der nonverbalen Kommunikation und der kulturellen Wertungen. Kulturspezifische Unterschiede können in jeder der vier Ebenen erfahren werden.

Kahraman schlägt somit eine Brücke von der Wissenschaft hin zur Praxis: Als Psychotherapeut – in einer Beratungsstelle oder in eigener Praxis – bekommt man durch die Lektüre einen erweiterten Zugang zum Erleben der Klientenseite. Man kann sich ein Instrumentarium erschließen, um die eigene Tätigkeit hinsichtlich ihrer interkulturellen Dimension zu reflektieren.

Die Ergiebigkeit für die wissenschaftlich interessierten LeserInnen erscheint mir noch ungleich größer: Hier wird ein Forschungsansatz vorgestellt, der von der Fragestellung und der Methodik danach ruft, weiterentwickelt und vertieft zu werden. Dem Charakter einer Dissertation entsprechend, fordert das Buch seine Leserinnen, sich auf die Materie einzulassen und sie intellektuell zu durchdringen.

Statt verallgemeinernde Ratschläge und Rezepte zu verbreiten, entfaltet Kahraman auf den gut 300 Seiten ein Panorama differenzierter Beschreibungen, die auch Platz für vielleicht unerwartete Ergebnisse lassen: Wenn z. B. eine türkische Patientin bei einer deutschen Therapeutin weniger Befürchtungen hegen mag, für ihr „kulturell abweichendes“ Verhalten moralisch bewertet zu werden. Nicht immer muss der gleiche kulturelle Hintergrund von Vorteil sein, jedoch entscheidend ist die Möglichkeit, individuell wählen zu können. Es bleibt zu wünschen, dass dieses Buch ein Beitrag dazu ist, mehr intra- wie interkulturelle Wahlfreiheit zu schaffen und kultursensible Wahrnehmung zu stärken.

Wolf Ortiz-Müller

wolf@ortiz-mueller.de



Prof. Dr. Niels Korte**
Marian Lamprecht*
Constanze Herr*

KORTE
RECHTSANWÄLTE

Absage durch Hochschule oder ZVS?
– Klagen Sie einen Studienplatz ein!

Wir haben seit 1998 zahlreiche Mandate im Bereich Hochschulrecht erfolgreich betreut. Unsere Kanzlei* liegt direkt an der Humboldt-Universität.
Prof. Dr. Niels Korte lehrt selbst an einer Berliner Hochschule.

Entfernung spielt keine Rolle – wir werden bundesweit für Sie tätig.

24-Stunden-Hotline: 030-226 79 226
www.studienplatzklagen.com

Achtung: Fristablauf für Wintersemester
teilweise schon zum 15.07.2009!

* Unter den Linden 12
10117 Berlin-Mitte

** Rudower Chaussee 12
12489 Berlin-Adlershof

www.anwalt.info
Fax 030-266 79 661
kanzlei@anwalt.info

Mit wenigen Zügen am Ziel!



www.ptv-anzeigen.de